

BLICK ZURÜCK NACH VORN

Ein Gespräch über das Bühnenschaffen im Aargau

Mit dem Wechsel der künstlerischen Leitung der Bühne Aarau im kommenden Jahr steht eine Zäsur an. Höchste Zeit, um sich den Raum zu nehmen und sich über die Vergangenheit und die Zukunft der Darstellenden Künste im Aargau auszutauschen. Auf Einladung von Peter-Jakob Kelting treffen sich fünf Bühnenschaffende, die in der kommenden Saison ihre Premieren in der Bühne Aarau herausbringen, zum Standortgespräch: Marin Blülle, Elias Kurth, Astride Schläfli, Werner Bodinek und Anouk Gyssler, die auch die Moderation übernimmt. Zu Gast ist auch die zukünftige Künstlerische Leitung der Bühne Aarau, Ann-Marie Arioli. Zusammen decken die eingeladenen Künstler:innen nicht nur verschiedene Generationen, sondern auch ein breites Spektrum an freiem Theater- und Tanzschaffen ab, bis hin zum Musiktheater und zur Performance.

Anouk Gyssler (AG): Das Kulturleben der Stadt und ihrer Region wurde von euch allen geprägt und ihr werdet es weiterentwickeln. Ann-Marie, du sitzt nun in deiner zukünftigen Rolle als künstlerische Leiterin der Bühne Aarau in dieser Runde. Bisher hattest du eher einen Blick von aussen: Wie hast du denn die Aargauer Szene in den letzten Jahren wahrgenommen?

Ann-Marie Arioli (AMA): Als zunehmend lebendig. Einerseits durch die Alte Reithalle, und auch dadurch, dass Peter-Jakob Kelting die Szene viel mehr gefördert und zum Vorschein gebracht hat. Es hat wieder viel Nachwuchs den Weg hierher gefunden. Der Kanton Aargau hat aber auch eine Kontinuität in einer sehr grossen, in sehr unterschiedlichen Sparten tätigen Szene, welche über das letzte Jahrzehnt hinausgeht.

AG: Die ganzen Jahre der Zwischennutzung haben vieles in Gang gebracht. Und sie haben das ganze Konstrukt, was die Bühne Aarau heute ist, natürlich in hohem Masse befördert. Eine Institution, die per Definition spartenübergreifend angelegt ist. Dennoch wird hier und heute immer noch oft von «Theatermenschen» gesprochen, wenn es um die Vertreter:innen der Freien Szene geht. Vermag dieser Begriff euch zu fassen? Habt ihr genug Berührungspunkte mit dem Theater, um das für euch in Anspruch nehmen zu können?

Elias Kurth (EK): Ich gar nicht. Theater interessiert mich, aber ich bin nicht Teil davon. Der Ausdruck gibt für mich aber den Status Quo von Aarau wieder: Tanz darf auf einem Nebengleis Tanz sein und die Performance steht im Niemandsland...

AG: Marin, wie sieht es bei dir aus – würdest du dich als «Theatermenschen» bezeichnen?

Marin Blülle (MB): Das Schauspiel ist mein sicherer Hafen, da bin ich zu Hause. Im Vergleich zu anderen Schauspieler:innen, die mit mir im Staatsschauspiel Dresden arbeiten, habe ich ein grosses Interesse an der Freien Szene. Für mich ist das Theater der Anker, von dem aus ich selbstverständlich Seile zu anderen Sparten auswerfen will.

AG: Werner, wie geht es dir damit: Ist das Theater auch so ein Anker – oder das ganze Schiff?

Werner Bodinek (WB): Letzteres. Ich war und bin immer in der Freien Szene unterwegs, arbeite gerne im Kollektiv, freundschaftlich verbunden und auf Augenhöhe. Meine Arbeit lässt sich mit meiner Schallplattensammlung vergleichen: breit gefächert, offen und weiträumig.

Zwischen den Polen

AG: Marin, sind denn die Gründe, dass du deine Fühler nach der Freien Szene ausstreckst, ähnlich gelagert wie bei Werner?

MB: Ich habe die zwei Pole schon sehr früh gespürt: Einerseits hatte ich eine grosse Sehnsucht nach dem schauspielerischen Handwerk, ich wollte unbedingt an eine so genannte «Ostschule» in Deutschland, die einen hart durchschleust, um anschliessend als festes Ensemblemitglied an ein grosses Stadttheater zu gehen. Dabei wusste ich aber stets, dass mich das eigene, selbstverantwortete künstlerische Schaffen auch interessiert.

EK: Es ist wichtig, Gleichgesinnte zu finden und Szenen entdecken zu können, die etwas sehr Spezifisches machen – das inspiriert. In England, wo ich lange gewohnt habe, haben Theater und Tanz einen anderen Stellenwert. Auch wie sie vermittelt werden.

AG: Astride, wie siehst du das mit dem Theater – und mit dem Sprung über den Röschtigraben?

Astride Schläfli (AS): Weil ich ursprünglich keine Aargauerin und vor allem Musikerin bin, sehe ich mich als illegitimes Kind der hiesigen Theaterfamilie: Man entdeckt es erst später bei einem Familientreff. Es spricht nicht die gleiche Sprache, et c'est pas seulement la langue. Auch die Fachbegriffe und die Arbeitsweise sind anders. Es gibt oft Missverständnisse auf beiden Seiten. Wenn man ein illegitimes Kind ist, wird man aber auch mehr akzeptiert, wenn man ein bisschen verrückt wird und Grenzen sprengt. Das gibt einem auch eine Freiheit. (Lacht)

AG: Marin hat das, was ihr beschreibt, auf der Website seines imaginären Kollektivs imago mimikri recht schön zusammengefasst. Da steht dieser Satz: «Herkunft ist Bewegung.»

MB: Auf «imago mimikri» bin ich gekommen, weil

ich mein Alter Ego für eigenes freies Arbeiten neben der schauspielerischen Tätigkeit am Staatstheater nicht «Marin Blülle» nennen wollte. Künstlerische Arbeit findet für mich immer im Kollektiv statt.

WB: Ich finde es schön, dass du das Thema Autor:innenschaft ansprichst. Es gibt die Vorstellung, dass alles nach wie vor konventionell abläuft, und jede:r hat seine oder ihre Funktion, aber das stimmt einfach nicht mehr. Die Autor:innenschaft ist viel breiter gefasst. Aber die Art, wie wir von aussen wahrgenommen werden – vor allem von den Medien – da muss noch immer ein grosser Name fallen. Dabei sind viel mehr Menschen an einem Projekt beteiligt.

Tücken der Wahrnehmung

AG: Ann-Marie, welche weiteren Herausforderungen siehst du für heutige Kulturschaffende?

AMA: Überregionale Beachtung zu finden ist sehr schwer. Das gilt gerade für solche Orte wie die Alte Reithalle. Aus der Freien Szene heraus den Sprung über die Grenze zu schaffen, ist das eine – meistens ist es bereits eine riesige Herausforderung, nur schon überregional tätig zu sein.

EK: In der Deutschschweiz und im Aargau bekämpfen sich die Institutionen gegenseitig. Und man sieht sich hier in Aarau nach wie vor als «Kleinstadtheater», das am liebsten nichts Grosses machen oder Künstler:innen wirklich rausbringen will. Nun steht da eine riesige Halle, da sollte man anfangen, anders aufzutreten – die Bühne Aarau an sich und wir Künstler:innen auch. Ich höre in Aarau oft: «Dich kann man hier nicht zeigen, du musst nach Zürich gehen!» – Aber ich komme von hier! Und ich bekomme auch hiesige Gelder. Man muss einen Weg finden, wie man Tanz und Performance zugänglich machen kann. Das ist für mich als Künstler ein wichtiger Aspekt, um wachsen zu können.

AS: Die Romandie ist uns in vielerlei Hinsicht Jahrzehnte voraus. Zum Beispiel bei der bereits erwähnten Autor:innenschaft: Hier ist das immer noch dermassen auf den Text begrenzt – dabei ist ein:e Choreograph:in genauso Autor:in. In der Westschweiz ist der Respekt füreinander da, und die solidarische Ader ist geblieben. Et une forme de concurrence, mais c'est normale.

WB: Ich bin in der glücklichen Lage, eine Zeit erlebt zu haben, in der die Kulturregale noch nicht so voll waren. Wie und von wem bekommst du heute mediale Aufmerksamkeit, in dieser unglaublichen Masse an Produktionen? Ich konnte viel in Kleintheatern spielen, aber das geht nicht mehr. Das Schauspiel scheint im Kleintheater nicht mehr erwünscht. Mit dem Theater M.A.R.I.A. haben wir vor 30 Jahren Stücke bis zu 100-mal gespielt. Heute kannst du froh sein, wenn du es insgesamt 12-mal aufführen darfst!

AMA: Das ändert sich aber wieder. Wir befinden uns gerade an einer Sollbruchstelle, was das angeht. Viele haben langsam ein Bewusstsein für Nachhaltigkeit. Die Devise ist nicht mehr, «Wir wollen die Premiere, sonst zeigen wir diese Produktion nicht» – man tauscht sich anders aus, und schafft damit wieder mehr Spielmöglichkeiten.

Wünsche für die Zukunft

MB: Was mir im Aargau auffällt, quer durch alle Sparten und Generationen: Man muss über den künstlerischen Schaffensprozess hinaus relativ viel selbst tragen, was die Entwicklungs- und Vermittlungsphase betrifft. Absolut entscheidend sind hierbei die verfügbaren Räume. Wir haben hier nun zwar das Privileg, in einer riesigen Halle spielen zu können, aber es gibt nirgendwo adäquate Proberäume.

EK: Dazu gehört auch, dass man das Publikum schon im Entstehungsprozess abholen müsste, um ihm Einblicke geben zu können.

MB: Denn nur so können das Publikum und regionale Nachwuchstalente mitwachsen, und beide werden ans Haus gebunden. Im Moment ist das mit der Reithalle noch nicht gelöst. Sie ist ein ausschliesslicher – wenn auch ein toller – Darstellungsraum.

AMA: Ja, all das müsste man bereits im Konzept mitdenken können.

WB: Als Leitung wirst du dafür sorgen, dass die Kulturschaffenden ihre Produktionen im Aargau und auch anderswo spielen können, das ist bereits aufwändig. Deshalb frage ich mich, ob du diese Aufgabe auch noch übernehmen kannst. Braucht es dafür nicht vielmehr eine neu zu schaffende Institution, welche die Kulturschaffenden nach aussen vertritt? Ein Aargauisches Kulturbüro wäre wünschenswert.

EK: Lass uns mal beim Aargauer Kuratorium anfangen: Es ist gut, dass es mittlerweile niederschwellige Recherchebeiträge gibt. Darüber hinaus würden sich aber mehrjährige Konzeptionsförderungen extrem lohnen, damit man sich wirklich die Zeit zum Entwickeln nehmen kann. Man könnte sich mehr vernetzen und präsenter sein. Und sich endlich eine Produktionsleitung suchen, die man dann auch bezahlen kann.

AG: Da fehlt es eindeutig an Nachwuchs. Dabei wäre es zentral, dass der zunehmende administrative und organisatorische Aufwand von Produktionen nicht nur eine Zusatzbelastung für freischaffende Künstler:innen darstellt. Ann-Marie, wie sieht es bei dir aus mit Träumen, Vorstellungen und Realitäten?

AMA: Im Moment geht es mir sehr stark ums Zuhören, ich sammle vor allem die Ansprüche und Meinungen, was die Alte Reithalle angeht. Natürlich habe ich Ideen, aber die will ich erst an der Realität spiegeln. Im Kern geht es mir darum, dass die Bühne Aarau ein Profil hat, welches nicht eng geführt wird. Dass wir die Vielfalt, die Peter aufgebaut hat, weiterentwickeln können. Und dann geht es natürlich darum, eine künstlerische Sprache zu finden, die nicht nur singular ist – und trotzdem soll sie ein Gesicht erhalten.

Marin Blülle inszeniert im September 2023 mit seiner Gruppe imago mimikry «Bilder deiner grossen Liebe» von Wolfgang Herrndorf in der Alten Reithalle. Ebenfalls in der Alten Reithalle kreiert Astride Schläfli im Dezember 2023 «Der Himmel brennt» mit Vivianne Möslin und Tatjana Werik. Werner Bodinek ist in der Inszenierung «Die Bienen des Unsichtbaren», bei der Anouk Gyssler als Dramatugin mitarbeitet, im Februar 2024 in der Tuchlaube zu erleben. Und Elias Kurth bringt seine Tanzperformance «Landscape of Hyper» im März 2024 in der Alten Reithalle zur Aufführung.